

G  
R  
E





Tatjana Kushtewskaja

Am Anfang war die Frau  
Die Frauen russischer Genies

Aus dem Russischen von Ilse Tschörtner und Steffi Lunau

Mit 19 Portraits von Janina Kushtewskaja

Grupello

*Das Auge liest mit – schöne Bücher für kluge Leser*

www.grupello.de

Das Vorwort und die Texte über Natalja Rachmaninowa, Vera Bunina, Nina Kandinsky, Marina Malitsch und Jelena Bonner wurden von Ilse Tschörtner übersetzt.

1. Auflage 2016

© by Grupello Verlag  
Schwerinstr. 55 · 40476 Düsseldorf  
Tel. 0211-498 10 10 · E-Mail: grupello@grupello.de  
Druck: CPI books GmbH, Leck  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89978-245-5

## Inhalt

Vorwort	7
»Meine Frau ist ein Engel ...« <i>Natalja Gontscharowa (1812 – 1863)</i>	14
Ménage à trois auf russisch <i>Natalja Herzen (1817 – 1852)</i>	26
Die Schöne und der Philosoph <i>Olga Tschernyschewskaja (1833 – 1918)</i>	42
»Mehr als Liebe« <i>Sofja Tolstaja (1844 – 1919)</i>	55
»Anja, mein helles Licht, meine Sonne, ich liebe Dich!« <i>Anna Dostojewskaja (1846 – 1918)</i>	69
Eine Ehe von zwei Wochen Dauer <i>Antonina Tschaikowskaja (1848 – 1917)</i>	82
»Ohne Dich ist mir kalt und ungemütlich« <i>Olga Knipper-Tschechowa (1868 – 1959)</i>	101
Das Geheimnis des weißen Flieders <i>Natalja Rachmaninowa (1877 – 1951)</i>	112
Das Grasse-Tagebuch <i>Vera Bunina (1881 – 1961)</i>	126
Der Meister und Margarita <i>Jelena Bulgakowa (1893 – 1970)</i>	139

Leben und Tod der <i>Nina Kandinsky</i> (1893 – 1980)	151
»Acht Jahre Lager – der Preis meiner Ehe« <i>Lina Prokofjewa</i> (1897 – 1989)	172
Porträt der Frau des Künstlers <i>Natalja Malewitsch</i> (1900 – 1990)	188
Genie und Verbrechen sind zwei unvereinbare Dinge Das stimmt nicht ... <i>Nadeschda Allilujewa</i> (1901 – 1932)	207
Die Frau, die Nabokov erschuf <i>Vera Nabokova</i> (1902 – 1991)	222
Ein absurdes Theaterstück <i>Marina Malitsch</i> (1909 – 2002)	235
»Du hast mir das Leben gerettet und viel mehr als das Leben« <i>Natalja Reschetowskaja</i> (1919 – 2003)	252
»Du und ich, wir sind eins« <i>Jelena Bonner</i> (1923 – 2011)	269
»Am Anfang war die Frau« <i>Irina Schostakowitsch</i> (* 1934)	286

## Vorwort

Hinter bedeutenden Männern stehen nicht selten nicht weniger bedeutende Frauen. »Es gibt keinen Erfolg ohne Frauen«, sagte Kurt Tucholsky. Außergewöhnlich intelligente und gebildete Frauen trugen oft maßgeblich dazu bei, daß ihre genialen Männer weltberühmt wurden. Ihre Verdienste um die Weltkultur sind unbestreitbar groß. Freilich muß man zugeben, daß solche Ehen nicht eben häufig vorkommen.

Eine Ehe mit einem schöpferischen Menschen ist immer etwas auf seine Weise aus der Norm Fallendes. Die Frauen beispielsweise von Schriftstellern bilden eine Art literaturnaher Teilhaber-Gesellschaft, wo uns die verschiedensten, auch gegensätzlichsten Charaktere begegnen: Heilige und Sünderinnen, Sekretärinnen und Gefängniswärterinnen, Zierpuppen und Spitzbübinnen, künftige Biographinnen-Wunder und solche, die derart überkompensieren, daß sie sich selbst für die wahren Autoren der von ihren Männern verfaßten Bücher halten. Daneben gibt es natürlich noch jede Menge, die in keinerlei Schubfach passen. Die zum Beispiel ein unentbehrlicher Kompagnon, fast schon ein zweites Ich ihres Ehegesponstes wurden.

Letztere (ebenso in der Musik, bildenden Kunst und Wissenschaft zu beobachten) verfügen meist über eine Gabe, die sie schon für sich genommen als bedeutend ausweist: Gleich bei der ersten Begegnung erkennen sie untrüglich, daß sie es mit einem genialen Menschen zu tun haben, dem unbedingt geholfen werden muß, sein Genie in die Welt einzubringen. Diese Erkenntnis, zusammen mit selbstloser, hingebungsvoller Liebe, bestimmt ihr Leben. Sie wird ihnen Berufung und Daseinszweck. Doch gerade solche Ehen stoßen in der Regel auf ein geteiltes Urteil.

Die Feministinnen sagen, der geniale Mann beute seine Frau aus, mache sich die weibliche Opferbereitschaft eigensüchtig zunutze; wogegen tiefer Blickende einwenden, daß unter solchen Frauen auch viele sind, die im persönlichen wie beruflichen

Leben des Mannes einen so großen Raum einnehmen, daß schon von Symbiose oder sogar Mitautorschaft die Rede sein kann. Ich muß den einen wie den anderen Recht geben. Beides hat seinen rationalen Kern. Insgesamt gesehen sind die Ehen genialer Männer aber so verschiedenartig und vielfältig, daß sie sich jeglicher Schematisierung entziehen.

Eine der Heldinnen dieses Buches zum Beispiel, Vera Nabokova, ist, mit Ausnahme einiger weniger Momente, 52 Jahre lang glücklich in ihrer Ehe gewesen. »Die Frau, die Nabokov erschuf« – diese Feder wird ihr keiner vom Hut nehmen können. Vera Nabokova hat von Anfang an die Gewißheit gehabt, daß das, was ihr Mann im Augenblick schrieb, zwar noch weit entfernt von Vollendung war, mit ihrem Zutun aber ein Kunstwerk erster Güte werden würde. Sie wußte instinktiv, was ein schöpferischer Mensch braucht und wie man seinen Alltag in ruhige, zielgerichtete Bahnen lenkt. Vladimir Nabokov sagte oft selbst, daß ohne seine Frau kein Schriftsteller aus ihm geworden wäre. Auch haben wir es ihr zu verdanken, daß der Roman *Lolita* kein Opfer der Flammen wurde, wie ein Schüler Nabokovs bezeugte. Er sah eines Tages, wie die Frau seines verehrten Mentors aus dem Haus stürzte und ein brennendes Manuskript in den Händen schüttelte, bis die Flammen erloschen. – Es war das *Lolita*-Manuskript.

Vera konnte autofahren und fuhr ihren Mann, wohin immer er wünschte. Sie schloß Verlagsverträge für ihn ab und legte dabei eine Verhandlungshärte wie ein gewiefter Literaturagent an den Tag. Es kam sogar vor, daß sie Stoff für eines seiner künftigen Werke sammelte. So schrieb sie ihre Erinnerungen an ihren gemeinsamen kleinen Sohn auf, so daß er später bei seiner Autobiographie *Erinnerung, sprich* auf sie zurückgreifen konnte. Und sie redigierte seine auf deutsch geschriebenen Erzählungen und auf italienisch geschriebenen Gedichte. Mehrmals während seiner Professorentätigkeit in Amerika sprang sie bei Prüfungen für ihn ein. Einmal – es war an der *Cornell University*, wo er eine Professur für europäische und russische Literatur innehatte – vertrat sie ihn sogar bei einer Vorlesung.

Viele talentierte Männer leben wie selbstverständlich in der Vorstellung, alle anderen hätten ihrem Talent zu dienen. Keiner



von ihnen hat seine hilfreiche Frau mit soviel Dank und Anerkennung bedacht wie Vladimir Nabokov. Ohne sie wurde ihm jede Freude zur halben Freude. Er war ein passionierter Schmetterlingsammler. Einmal sichtete er einen seltenen, schönen Schmetterling, mochte ihn aber nicht fangen, weil seine Frau nicht dabei war, die allein die Beute hätte würdigen können.

Auch ist Vera eine mustergültige Witwe gewesen. Ja, in der Tat, eine passende Ehefrau zu finden, ist für einen Schriftsteller nicht allzu schwer. Schwerer schon – eine passende Witwe! Ein Beispiel (von Hunderten): Ein Nobelpreisträger für Literatur ist gestorben. Was tut seine junge Frau, für die er die Erste, die ihn in seinen literarischen Belangen treu unterstützt hatte, verließ? Kaum Witwe geworden, wirft sie alle seine Manuskripte in den Müll.

Erinnerungen von Schriftstellerwitwen lese ich stets mit besonderem Interesse. Da gibt es viele, die vorzüglich geschrieben sind und uns manch neue Facette an einer Künstlerpersönlichkeit aufzeigen. Etwa die der Nadeshda Mandelstam an ihren Mann Ossip Mandelstam, einen der besten russischen Dichter des 20. Jahrhunderts. Eine ungemein eindrucksvolle Lektüre. Mit wunderbarer Schlichtheit und Aufrichtigkeit wird hier vom Leben und Sterben eines Dichters, von einer zugrundegegangenen Liebe und einem zerstörten Frauenleben erzählt.

Beim Lesen dieser Erinnerungen mußte ich mehrmals an den Gogolschen Ausspruch denken: »Die Seele der Frau ist für den Mann ein schützender Talisman, der ihn vor moralischem Verfall bewahrt; sie ist eine Kraft, die ihn auf geradem Wege hält, ein Wegweiser, der ihn von der Kurve auf die Gerade zurückbringt. Und umgekehrt kann die Seele der Frau das Böse sein und ihn ein für allemal verderben.«

Nach dem Tod ihres Mannes leistete Vera Nabokova eine titanische, sehr schwierige Arbeit – sah noch einmal sorgfältig alle für eine Neuausgabe vorgesehenen Texte durch. Und mit fast achtzig Jahren übersetzte sie noch den Roman *Fables Feuer* ins Russische. »Diese Frau kannte kein Ermatten«, erinnerten sich Zeitgenossen an sie. Vera überlebte ihren Mann um 15 Jahre. Sie starb 1991. Auf ihrem Grab steht: »Gattin, Muse und Literaturagentin«.

Nach Vera Nabokova wandte ich mich Sofja Tolstaja zu. Sehen Sie sich die dicken Bände von *Krieg und Frieden* an und stellen Sie

sich vor, Sie müßten sie Seite für Seite mit der Hand abschreiben. Sofja Tolstaja hat dies getan! Und nicht nur einmal, sondern ganze sieben Mal! Ein heroischer Liebesdienst! Sie diente ihrem Mann als Sekretärin, Abschreiberin, Übersetzerin und Herausgeberin, sie gebar ihm dreizehn Kinder, trug die ganze große Hauswirtschaft auf ihren Schultern und fand nebenbei noch Zeit und Kraft für die eigene Schriftstellerei. Nach zehn Jahren Ehe nannte Tolstoi ihr Verhältnis zueinander »mehr als Liebe«. – Am Lebensende ist Tolstoi bekanntlich von Zuhause ausgerissen. Warum? Antworten darauf suchte ich vor allem bei Sofja Tolstaja selbst, in ihrem großen Beichtbuch *Mein Leben*. Die Frage, ob Gräfin Tolstaja der schwierigen Rolle einer »Großschriftsteller-Gattin« gewachsen war, beschäftigt die Gemüter noch heute.

Soweit zwei Beispiele aus meinen Recherchen zu diesem Buch. Ich habe 17 Heldinnen ausgewählt, 17 Frauen genialer Männer, von denen keine der anderen gleicht: Natalja Puschkina, Anna Dostojewskaja, Olga Knipper-Tschechowa, Natalja Rachmaninowa, Nina Kandinsky, Lina Prokofjewa und andere. Um das Schicksal einer jeden zu verstehen und nachvollziehen zu können, mußte ich mich mit allen erreichbaren einschlägigen Dokumenten, Briefen und Erinnerungen befassen. Wo sich das Dokument erschöpft hatte, folgte ich der eigenen Kombinationsgabe und Intuition, oft auch mit Hilfe von Memoirenschreibern, die das jeweilige Paar persönlich gekannt hatten. Auch traf ich mich mit einigen Angehörigen und Nachkommen.

Erwähnt sei noch, daß es mir nicht nur auf handfeste Fakten ankam, sondern auch auf die Emotionen, die ja oft noch ergiebiger für die Erhellung eines Sachverhalts sind. Von beidem hat sich schließlich ein ganzes Meer angesammelt. Interessant, was mit einem vorgeht, wenn man in alten Zeitungen stöbert, sich in die kuriose und rührende Poesie vergessener Jahre vertieft. Es ist, als zuckten einem kleine Stromschläge durch die Finger. Man empfindet den Gang jenes anderen Lebens so lebhaft mit, daß man ihn zu Papier bringen möchte.

Bei der Arbeit ergaben sich viele Fragen, die nach Antworten verlangten. Warum hat Tschaikowskis Ehe nur zwei Wochen gehalten? Warum nannte die Frau des Dichters Daniil Charms ihre Ehe ein »absurdes Theaterstück«? Warum hat Sergej Prokofjew

nichts unternommen, als seine Frau in einem Stalinschen Lager verschwand? Warum schrieb Tschechow seiner Frau das Bekenntnis »ich liebe Dich« erst am 15. Dezember 1900, nach über vierzig Jahren Zusammenseins, als es bis zu seinem Tod keine vier Jahre mehr dauerte? Was hatte weißer Flieder mit der Ehe Sergej Rachmaninows zu tun? Um dieses letzte Rätsel zu lösen, fuhr ich beispielsweise im Herbst 2012 in das schweizerische Städtchen Weggis und besuchte Alexander Rachmaninow, den Enkel des Komponisten. Er erzählte mir eine erstaunliche Geschichte über seine Großmutter Natalja Rachmaninowa, meine Heldin. Doch seltsam, keinen Monat später erhielt ich von dort einen Anruf: »Alexander Rachmaninow ist überraschend gestorben.«

Eine Beobachtung, die nicht nur ich gemacht habe: Introvertierte Persönlichkeiten, also Menschen mit starkem Willen, die ihre Gefühle und Leidenschaften nicht nach außen dringen lassen, pflegen ihren einmal eingeschlagenen Weg unbeirrt zu gehen, dann aber werden sie plötzlich gefällt wie ein Baum.

Noch ein anderer Gesichtspunkt, der mir wichtig erschien. »Alles, was vernünftig ist, ist kraftlos; alles, was unvernünftig ist – schöpferisch produktiv«, schrieb Tolstoi am 26. März 1870 in sein Tagebuch. Die Psychologen sagen, sein fester, zielgerichteter Kern mache das Genie zu einem schwierigen Partner und Familienmitglied. Es ist schon bemerkenswert, bei wie vielen »schöpferisch produktiven« Menschen psychische Seltsamkeiten zu beobachten sind.

Drei Beispiele. Daniil Charms weckte seine Frau eines Nachts und bat sie, mit ihm zusammen den Ofen rosa zu streichen. Dmitri Schostakowitsch schenkte seiner jungen Frau ein musikalisches Epitaph. Man halte sich das vor Augen: Der nicht mehr junge Komponist macht sich daran, eine Grabinschrift für seine gesunde, lebensfrohe junge Frau zu vertonen! Und der berühmte russische Naturwissenschaftler und Nobelpreisträger für Physik Lew Landau legte in einem Vier-Punkte-Diktat fest, wie sich seine Frau kleiden solle: »Erstens, die Kleidung muß ins Auge fallen; zweitens, die Kleidung muß durchscheinend sein; drittens, die Kleidung muß einen Ausschnitt haben; viertens, die Kleidung muß den Körper umspielen.« Und das war noch die geringste seiner zahlreichen Allüren; alle zusammen

hätten »jeden zur Verzweiflung gebracht«, wie seine Witwe Kora bekennt. In ihren Erinnerungen *Akademienmitglied Landau. Wie wir lebten* schildert sie mit allen mitunter schockierenden Einzelheiten ihre unsäglich strapaziösen Jahre mit einem komplizierten, absonderlichen Menschen. Am Schluß stellt sie jedoch fest: »Was für ein glückliches Leben haben wir doch gehabt!« Das nenne ich »Großmut des Gedächtnisses«! Ihre letzten Worte vor dem Tod waren sogar: »Mein größter Erfolg – daß ich Landau begegnet bin.« Das hat mich so verblüfft, daß ich mir spornstreichs verschiedene Abhandlungen über die Physiologie des Gedächtnisses besorgte und zu Gemüte führte.

Ein Bekannter von mir, studierter Psychologe, der mit diesem legendären Paar bekannt gewesen war, erklärte das so: »Landau hatte ein Mega-Ego, und seine Frau – gar keins. Kora selbst dagegen meinte: ihre Liebe war wie ein Gottesglaube, und solch eine Liebe ist ›seherisch‹ und dadurch fähig, die ganze Schönheit des geliebten Menschen wahrzunehmen, auch in Augenblicken, wo sie stellenweise von anderem verdeckt ist.«

Persönlichkeiten mit viel Schaffenskraft üben eine starke Wirkung auf andere aus. Ich glaubte immer, daß ich darüber schon alles wüßte. Ein Irrtum, wie ich einsehen mußte. An meinen Heldinnen beeindruckte mich auch die große Bandbreite ihrer seelischen Eigenschaften: von innigster Selbstaufopferung bis zu zähester Selbstbehauptung.

Russische Frauen sind von Natur aufgeschlossen und weltzugewandt. Doch wer mit offenem Herzen lebt, läuft leicht Gefahr, enttäuscht und verletzt zu werden. Was machen, wenn dergleichen geschieht, die Starken unter den Frauen der Großen? Sie üben sich in Tapferkeit und Gelassenheit, festigen sich innerlich selbst, bilden sich ihrerseits zu einer Persönlichkeit heran und finden so ihr Gleichgewicht wieder. Sie entwickeln die Kunst, sich selbst zu schützen, zu trösten und wieder aufzurichten, von sich aus dazuzulernen, und dann riskieren sie von neuem, dem anderen mit offenem Herzen zu begegnen, um ein Leben in Wahrhaftigkeit, wahrhaftem menschlichen Miteinander zu führen. Nicht jeder ist dies gelungen. Doch dafür gibt es Gründe, manchmal allereinfachste. Etwa, daß sich der geniale Ehemann als unverbesserlicher Despot entpuppte.

Der berühmteste von diesem Schlag war der Physiker Albert Einstein, worüber Dokumente aus seinem Hausarchiv beredtes Zeugnis ablegen. Im August 1914 stellte der »Vater der Relativitätstheorie« eine Reihe von Verhaltensregeln für seine Frau auf. Hier ein paar Punkte aus jenem Blatt, das in ihrem Haus an der Wand hing: »Du sollst dafür sorgen, daß meine Anzüge und meine Unterwäsche sauber und ordentlich sind, und sollst mir dreimal am Tag pünktlich das Essen aufs Zimmer bringen. Das Schlafzimmer muß gelüftet und aufgeräumt, auf dem Schreibtisch darf nichts umgestellt werden.« – »Du sollst mich nicht bitten, Dich zu mir setzen oder mit mir spazieren gehen zu dürfen.« – »Keinerlei Liebesergüsse und nicht den leisesten Vorwurf. Wenn ich rufe, auf der Stelle erscheinen ... Du sollst mir versprechen, mich niemals vor den Kindern zu kränken oder zu demütigen, weder in Wort noch in Tat.« Seine Frau hielt alle Vorschriften ein, die Ehe ging trotzdem in die Brüche. Der große Wissenschaftler erkundete ein neues Opfer, das ihn schon zehn Jahre liebte, seine Cousine Elsa. Die Gebote aus erster Ehe blieben in Kraft, er forderte strikten Gehorsam, um somit auf seine, »philosophische«, Weise der Relativitätstheorie bei sich daheim Genüge zu tun.

Wenn eine Frau den Sinn ihrer Liebe einzig und allein darin sieht, ihrem genialen Mann zu dienen, alle seine Wünsche geflissentlich zu erfüllen, jede seiner Launen widerspruchslos hinzunehmen, stellt sich allerdings die Frage, ob solch eine Liebe überhaupt gut für eine Beziehung ist, ob sie nicht den einen ebenso wie den andern unglücklich machen und in Verzweiflung stürzen kann.

Der Maler van Eyck zeichnete seine Bilder mit den Worten: »So gut ich vermag.« Das könnte auch unter meinem Buch stehen. An dieser Stelle jedoch möchte ich mit einem Gedanken schließen, den ich bei dem Schriftsteller Iwan Gontscharow fand und für durchaus bedenkenswert halte: »Fürwahr, die Frauen sind alles! Sie sind das bald offene, bald heimliche Motiv allen menschlichen Tuns. Ihre Anwesenheit, ihre Aura gewissermaßen, die weibliche Atmosphäre bringen dem Leben Frucht und Farbe. Wir Männer sind nur Werkzeug, Arbeitskraft, unser Teil ist die Kärnerarbeit ... kurz, wir sind Materie, die Frau ist Geist.«

## »Meine Frau ist ein Engel ...«

Natalja Gontscharowa (1812 – 1863)

Sollten Sie nach Moskau kommen, gehen Sie doch einmal in das alte Stadtviertel Arbat und besuchen Sie Alexander Puschkin (1799 – 1837). Natalja Gontscharowa empfängt gemeinsam mit ihrem Mann die Gäste vor der Tür ihres Hauses an der Uliza Arbat 55, und der Fremdenführer erklärt lautstark: »Beachten Sie bei diesem Denkmal: Alexander Sergejewitsch ist neun Zentimeter kleiner als seine Frau. Sie können das direkt nachmessen!« Mir gefällt dieses Denkmal, ich finde, es ist von allen »weiblichen Monumenten« der Hauptstadt das berührendste und das sympathischste. Wenn Sie Puschkins Haus betreten und dem Guide weiter zuhören, werden Sie bald herzlich lachen: »Wie Sie wissen, nannte Puschkin seine Frau »mein Engel«. Alle Frauen sind ihrem Wesen nach Engel, doch wenn ihnen die Flügel abgebrochen werden, müssen sie wohl oder übel auf einem Besen fliegen ...«

Am 18. Februar 1831 heirateten Alexander Sergejewitsch Puschkin und die Moskauer Schönheit Natalja Nikolajewna Gontscharowa – sie war achtzehn, er einunddreißig Jahre alt. Seit er sie auf einem Ball im Winter 1828 kennengelernt hatte, erlebte Puschkin zweieinhalb Jahre lang eine Zeit des Hoffens und Bangens, die zu einer der stärksten kreativen Phasen seines Schaffens wurde, den berühmten Herbst von Boldino des Jahres 1830 eingeschlossen. Und dann gab es, endlich, den heimischen Herd. »Ich bin verheiratet – und glücklich; mein einziger Wunsch, daß sich nichts in meinem Leben ändern möge, Besseres erwarte ich nicht. Dieser Zustand ist für mich so ungewohnt, daß es den Anschein hat, ich sei neu geboren«, schrieb Puschkin seinem Freund.

In der russischen Literatur gibt es keine andere Schriftstellerfrau, über die so heftig gestritten wurde. Die einen sahen in Natalja die seelenlose schöne Puppe: »Sie war nur eines, eine



Schönheit. Ausschließlich – eine Schönheit, einfach – eine Schönheit, ohne die Korrektive von Geist, Seele, Herz oder Begabung. Eine nackte Schönheit, die einen niederzwingt wie ein Schwert. Und sie zwang ihn nieder«, schrieb die große Dichterin Marina Zwetajewa im Jahr 1929. Mehr noch. Der Puschkin-Biograph Stschegoljow zog dermaßen über Natalja Nikolajewna her, daß Boris Pasternak sarkastisch bemerkte: »Armer Puschkin! Hätte

er doch Stschegoljow und die späte Puschkinforschung geheiratet, dann wäre alles in Ordnung gewesen ... Mir schien es immer, ich würde aufhören, Puschkin zu verstehen, wenn er unseres Verständnisses stärker bedurft hätte als des ihrigen, Natalja Nikolajewnas.«

Im Archiv der Familie Gontscharow fanden Puschkinforscher Nataljas Briefe, die in den 1970er und 1980er Jahren erstmals veröffentlicht wurden. *Natalja Nikolajewna Puschkina. Der Briefnachlaß* heißt das kleine Buch, das belegt, wie unendlich wichtig und nah Natalja ihrem Mann gewesen war, so nah, daß sein größtes Anliegen unmittelbar vor seinem Tod darin bestand, sie vor den Anschuldigungen in Schutz zu nehmen, die unweigerlich über sie hereinbrechen würden.

Doch zurück in den Winter des Jahres 1828, als Alexander Puschkin und Natalja Gontscharowa einander begegneten. Sie war ganz jung und hatte gerade erst ihren sechzehnten Geburtstag gefeiert: »Als ich sie zum ersten Mal sah, wurde ihre Schönheit noch kaum von der Gesellschaft bemerkt. Ich verliebte mich in sie, mir schwindelte ...« Er war geblendet. Alexander Sergejewitsch, berichten Augenzeugen, konnte den Blick nicht abwenden, er erlebte eine Wucht der Gefühle, die die Franzosen *coup de foudre* nennen. Aber auch sie war verliebt. Wie auch nicht! Ein sechzehnjähriges Mädchen, zum ersten Mal in der großen Welt, und – Puschkin!

Was unterschied Natalja Nikolajewna von all den anderen Liebschaften des Dichters? Gibt es eine Erklärung für das Phänomen dieser Frau, die Zeitgenossen mit einem Diamanten aus den Tiefen des Universums verglichen? War es ihr Verstand? Ihre Bildung? Ihre Schönheit? Zuallererst ihr Verstand! Sie war auf ihre Weise klug, auch wenn Puschkin sowohl vor wie auch nach seiner Heirat von Frauen angezogen war, die sich durch einen scharfen und biegsamen Intellekt auszeichneten, Darja Ficquelmont oder Alexandra Smirnowa-Rosset beispielsweise. Wir dürfen nicht vergessen, daß Puschkin gegenüber »Akademikerhauben« äußerst skeptisch war. Dabei gingen die Meinungen der Zeitgenossen über Nataljas Verstand weit auseinander. Während die einen ihr Originalität und Eigenständigkeit im Denken zusprachen, warfen andere ihr Begriffsstutzig-



Natalja Gontscharowa (1812 – 1863)

17

keit, Einfachheit und Einfalt vor. Die Charakterstudien der Nachgeborenen, insbesondere berühmter Frauen wie Anna Achmatowa und Marina Zwetajewa, sind noch unverblümt: Ein leerer Fleck. Das ist noch das Netteste. Glaubt man Erzählungen, war Natalja nicht einmal bereit, nachts die Gedichte anzuhören, die ihrem Mann gerade in den Sinn gekommen waren und bat, sie schlafen zu lassen. Die Erklärung der Puschkin-Verehrer lautete: eine dumme Person. Aber eine Schönheit. Oder: eine Schönheit, aber dumm.

»Aber sie hat ein äußerst feinfühliges Herz«, schrieb Puschkin an Nastschokin. Weil er sich des Verstandes, der Herzlichkeit, der Einfühlsamkeit und des Mitgefühls, der »äußersten Feinfühligkeit« seiner Frau so sicher war, schrieb der feinfühlige und kluge Puschkin seiner Frau Briefe. Die meisten seiner russischen Briefe waren an sie gerichtet. Interessant ist, daß alle Briefe, die Puschkin vor der Ehe schrieb, französisch abgefaßt sind, während er ihr nach der Hochzeit ausschließlich auf russisch schrieb: Ein Zeichen völliger Vertrautheit und natürlichen Umgangs. »Eine Ehefrau ist ein Bruder«, heißt es in einem Brief. Und entgegen seiner sonstigen Gewohnheit schreibt er ihr, ohne Entwurf, spontan, wie es ihm aus der Feder floß und über alle Themen, die ihn bewegten, Alltag, Kinder, Literatur, Politik, ganz natürlich.

Zweitens, Bildung. Ja, Puschkin suchte immer nach originellen und intellektuellen Anregungen in Gesprächen mit literarisch gebildet und ästhetisch interessierten Frauen. Aber auch Natalja Nikolajewna war gebildet, und durchaus auch auf literarischem Gebiet, wenn sie auch nie Anspruch auf eigenen literarischen Ausdruck erhob. Aber mit dem großen Verständnis einer guten Leserin ausgestattet, wußte sie sehr wohl, was das ist, der Dichter Puschkin. Der Gerechtigkeit halber sei gesagt, daß Nataljas Mutter, Natalja Iwanowna, für ihre Verhältnisse viel Geld in die Ausbildung ihrer Kinder gesteckt hatte. Es hatte Erzieher und Gouvernanten gegeben, auch teure Hauslehrer. Außer dem Französischen, das selbstverständlich war, beherrschte die junge Braut das Deutsche und Englische ganz passabel: anscheinend besser als der Bräutigam, und viele Jahre später staunte sie oft selbst, wie gut sie sich an ihr vergessenes Englisch erinnern konnte, wenn es nötig war.

Drittens, Schönheit. Ja, gewiß war sie schön, das berichten viele Zeitgenossen. Doch nicht jeder Mann war davon überzeugt. Der berühmte Maler Karl Brjullow, ein Kenner weiblicher Schönheit, weigerte sich zum Beispiel, ein Porträt von ihr zu malen, und selbst Puschkin konnte ihn nicht umstimmen. Für Puschkin jedoch war sie eine Schönheit. Der Poet sah in ihr das Wesentliche: neben dem Verstand, der Bildung, sogar neben der Schönheit, etwas Organisches und Natürliches, ihre Weiblichkeit. Eine ideale, helle, reine Weiblichkeit. Die natürlicherweise ihre Fortsetzung und Vollendung in der Mutterschaft finden sollte.

Die Weltkultur fand und verwirklichte vor Zeiten schon das Bild der Madonna. Die russische Tradition kannte dieses Bild nicht. Die Gottesmutter in der russischen Malerei, das heißt, in der Ikonenmalerei, ist eine Erscheinung anderer Art. Doch für Puschkin war das Bild der Madonna als ein weibliches Idealbild immer nahe. Und womöglich war er derjenige, der dieses Bild in die russische Kultur hineintrug, zumal in literarischer Form, die in der russischen Kultur so präsent ist. Und dieses Bild der Madonna nahm er sofort in dem sechzehnjährigen Mädchen wahr, dem er auf dem Ball begegnete. Er sah die zukünftige wunderbare Mutter seiner Kinder, und dieses Bild hat sich im Leben des Dichters bestätigt, womöglich über seinen Tod hinaus. Er hat sich auch hier nicht geirrt. »Ganz offensichtlich ist es meine Bestimmung«, schreibt Natalja Nikolajewna, »die Direktorin eines Kinderheims zu sein. Gott schickt mir Kinder von allen Seiten.«

Bereits vor der Ehe, und demzufolge vor der Mutterschaft, widmete Puschkin seiner Braut das Gedicht *Madonna*:

Meine Wünsche wurden erfüllt. Der Schöpfer  
hat dich zu mir herabgeschickt, dich, meine Madonna,  
Der reinen Schönheit reinstes Bild.

Der Dichter fand, daß die Kopie einer Madonna Raffaels, die in einem Antiquitätengeschäft auf dem Newski-Prospekt ausgestellt war, eine erstaunliche Ähnlichkeit mit seiner Braut aufwies. »Die schönen Damen«, schreibt er ihr im Juli 1830, »bitten mich darum, ihnen Ihr Porträt zu zeigen und verzeihen mir

Natalja Gontscharowa (1812 – 1863)

19

nicht, daß ich keines besitze. Ich tröste mich, indem ich stundenlang vor der blonden Madonna stehe, die Ihnen gleicht wie ein Ei dem anderen.« Doch mit diesem »einzigem Bild« seine »bescheidene Klausur« zu verschönern, scheiterte am Geld: »Ich hätte es gekauft, wenn es nicht 40.000 Rubel kosten würde.«

Die Stimme Puschkins wurde gleichwohl zur Stimme der Allgemeinheit. »Ihr Bild ist dergestalt«, schreibt später Darja Ficquelmont über Puschkins Frau, »daß man stundenlang davor stehen kann wie vor dem vollkommensten Werk des Schöpfers.« Vermutlich ist Natalja Puschkina die einzige Gesellschaftsdame, die Madonna genannt wurde. Und in diesem äußeren Bild fand die innere Gestalt der Natalja Nikolajewna ihren Ausdruck, ihre tiefe Religiosität und ihr Bedürfnis zu beten: »dabei finde ich die innere Ruhe wieder, die die anderen häufig für Kälte halten und mir zum Vorwurf machen.« Die Zeitgenossen schrieben tatsächlich darüber, wie gleichgültig und gefaßt sie sei, so daß sie kalt und herzlos wirkte. Sie redete auch kaum. »Was soll ich machen«, scheint Natalja Nikolajewna auf solche Vorwürfe zu antworten, »das Herz hat sein eigenes Gefühl für Scham. Anderen zu gestatten, meine Gefühle zu lesen erscheint mir entwürdigend. Nur Gott und einige Auserwählte besitzen den Schlüssel zu meinem Herzen.« »Der Schlüssel zum Herzen« gehörte Puschkin, der ihr schrieb: »Was mich angeht, versichere ich Ihnen bei meinem Ehrenwort, daß ich nur Ihnen gehöre oder nie heiraten werde.« In einer so wichtigen Angelegenheit ein so einfaches und starkes Wort Puschkins, das er ihr eineinhalb Jahre nach der ersten Begegnung gab, ist etwas anderes als alle Liebesschwüre, Versprechen und Verheißungen, die er anderen Frauen machte.

Doch auf dem Weg zur Heirat lagen Hindernisse: die eigenen Zweifel, »ich denke an die Sorgen eines verheirateten Mannes, an das frühere Junggesellendasein«, schreibt er, der Alltag, eine erste, halbherzige Absage, Puschkins Unsicherheit in seinen Gefühlen, und ihre, das heißt, der Gontscharow-Familie, Zweifel an seiner Zuverlässigkeit, und nicht zuletzt die kränkende Aufdringlichkeit der zukünftigen Schwiegermutter in allen Fragen, die Geld betrafen.

Beinahe sollte die Verlobung wieder gelöst werden. Selbst das Schicksal griff fatal ins Geschehen ein, bis hin zum Tod des

Onkels, der zum Aufschub der Hochzeit zwang. Und dann konnte der Dichter nicht rechtzeitig aus Sankt Petersburg zurückkommen, und die Hochzeit wurde wieder um ein halbes Jahr verschoben, als ein Cholera-Ausbruch Puschkin dazu zwang, auf seinem Landgut in Boldino auszuharren. »Unsere Hochzeit flieht vor mir«, schrieb Puschkin seiner Braut im September 1830 aus Boldino.

Augenzeugen berichten: »Es wird behauptet, daß die Gontscharow-Mutter sich stark gegen eine Ehe ihrer Tochter gewehrt habe, doch das junge Mädchen habe sie umgestimmt. Es scheint, sie ist sehr angezogen von ihrem Bräutigam.« Diese Beobachtungen werden durch einen Brief bestätigt, den die junge Natascha an ihren Großvater schrieb und in dem sie ihn um die Erlaubnis für ihre Ehe mit Puschkin bittet: »Verehrter Großvater! Voller Traurigkeit erfuhr ich die üblen Meinungen, die man Ihnen über mich hinterbringt, und bitte Sie inständig, im Namen Ihrer Liebe zu mir, nicht darauf zu hören, weil sie nichts anderes sind als Verleumdungen ... Ich küsse Ihre Hände und bleibe für immer Ihre ergebene Enkelin Natalja Gontscharowa.«

Doch die schöne, sanftmütige, »für immer ergebene« Natalja Gontscharowa konnte durchaus dickköpfig und willensstark sein, wenn sie wollte. Im Wesentlichen betraf das die Familie. Darüber schrieb sie so: »Man kann auch glücklich sein, ohne zu heiraten, natürlich, doch was immer auch gesagt wird, das hieße, an seiner Bestimmung vorüberzugehen ... Die Ehe gestaltet sich vor allem später nicht ganz leicht, man darf sie nicht als Vergnügen betrachten und Gedanken der Freiheit damit verbinden ... Es ist eine ernsthafte Verpflichtung, und man muß seine Wahl im höchsten Maße vernünftig treffen. Die Vereinigung zweier Herzen ist das größte Glück auf Erden.«

Puschkins Hochzeit war ein großes gesellschaftliches Ereignis, über das im Vorfeld beinahe Wetten abgeschlossen wurden: findet sie statt oder nicht. Ein Zeitgenosse erinnert sich, wie Puschkin einmal in Begleitung seiner Braut in den Neskutschny-Garten kam, um das neue Theater zu besichtigen. Als »die Artisten Puschkins gewahr wurden, brachen sie ihre Probe ab und liefen ihm in Schwärmen hinterher, während er die Bühne besichtigte, und ließen weder ihn noch seine Braut auch nur einen Moment aus den Augen.«

Natalja Gontscharowa (1812 – 1863)

21

Weil er sein leicht entflammbares Naturell kannte, sah sich Puschkin bereits in der Rolle des eifersüchtigen Gatten: »Gott ist mein Zeuge, daß ich bereit bin, für sie zu sterben, doch zu sterben, um sie als glanzvolle Witwe zurückzulassen, die am nächsten Tag so frei ist, sich einen neuen Gatten zu suchen, dieser Gedanke ist für mich Gift.« Als »glanzvolle Witwe« ließ er sie zurück, doch legte er ihr vor seinem Tod ans Herz, Trauer zu tragen, wie es sich gehört, und wieder zu heiraten, wenn ihr der Sinn danach stünde. Natalja wird wieder heiraten, jedoch nicht nach zwei Jahren, wie Puschkin es testamentarisch gewünscht hatte, sondern nach sieben langen Jahren der Trauer.

Doch kehren wir zum Familienleben der Puschkins zurück, in dem es natürlich Spannungen gab und Geldsorgen und Eifersucht. Dabei war nicht einmal Puschkin der eifersüchtige Gatte, sehr eifersüchtig war Natalja. Puschkin gefiel das sogar. »Tascha«, schreibt er im September 1871 an den Bruder Nataljas, »vergöttert ihren Mann, der sie gleichermaßen liebt, geb Gott, daß diese Glückseligkeit auch in Zukunft nicht zerstört wird.«

Eine der aufmerksamsten und klügsten Beobachterinnen des Petersburger Gesellschaftslebens, Darja Ficquelmont, notierte am 25. Oktober 1831 in ihr Tagebuch: »Mir schien, daß er gestern alle kleinen Empfindungen verspürt hat, alle Anregung und Aufregung, die ein Ehemann verspürt, der sich wünscht, daß seine Frau in der großen Welt Erfolg hat.« Puschkin war also angetan vom Erfolg, den seine Frau in den höchsten Gesellschaftskreisen hatte. Denn Natalja Nikolajewna war keineswegs nur die Ballschönheit, die ihr Vergnügen im Sinn hatte und ihren Mann mit teuren Kleidern um sein Vermögen brachte. Ihre Garderobe wurde hauptsächlich von einer Tante bezahlt, Jekaterina Sagrjashskaja, die sie liebte und verwöhnte.

Erstaunlich ist, daß Puschkin seiner großen Familie ein aufmerksamer und liebevoller Vater war. So schreibt er darüber selbst: »Meine Familie vervielfältigt sich, wächst und lärmt um mich herum. Jetzt, so scheint es, kann ich nicht mehr auf das Leben schimpfen und auch im Alter muß ich nichts fürchten. Für einen Junggesellen ist es langweilig auf der Welt, er muß die Generationen junger Menschen mit Bitternis betrachten, nur ein Familienvater sieht die Jugend, die ihn umringt, ohne Neid. Daraus folgt, wir haben es

richtig gemacht, daß wir heirateten.« Und in all den Jahren wuchs die Liebe zu seiner Frau: »... Deine Seele liebe ich mehr als Dein Gesicht.« Mehr noch: »... je länger ich mit ihr zusammenlebe, desto mehr liebe ich dieses liebe reine, gutmütige Geschöpf, das ich mir vor Gott durch nichts verdient habe.« Das Vertrauen Puschkins zu seiner Frau war grenzenlos. Und Natalja rechtfertigte dieses Vertrauen. Selbst vor dem Duell gab es keinerlei Anlaß für Puschkin, über Eifersucht zu sprechen. Es gab keine Eifersucht. Puschkin verstand, von welcher Sorte Mensch d'Anthes war. Natalja verstand es auch, womöglich etwas später, aber sie verstand es ...

Nachdem sie ihren Mann auf dem Friedhof des Swjatogorsker Klosters bestattet hatte, wollte sich Natalja Nikolajewna am liebsten ebenfalls in der Provinz vergraben. Sie lebte mit ihren Kindern auf dem Landsitz Michailowskoje. Nach Sankt Petersburg reiste sie nur auf beständige Bitte des Zaren, der sie wieder als Zierde seiner Bälle sehen wollte.

Es gab viele Anwarter um die Hand der schönen Witwe. Doch sie bewahrte Puschkin die Treue bis zum Winter 1844, als sie mit einem Dienstgefährten ihres Bruders, Pjotr Lanskoi, bekannt wurde. Dieser gutmütige, geduldige Mann vermochte es, sie zu trösten und ihre Seele zu besänftigen, die Last der Schuld von ihr zu nehmen und sowohl sie wie auch ihre Kinder liebevoll zu umsorgen, ihnen häusliche Gemütlichkeit und einen sorglosen Alltag zu gewähren, dessen sie immer so bedurfte. Und nie hatte.

Mit dem Alter wuchs Nataljas religiöses Gefühl, und im Jahr 1849 schrieb sie an Lanskoi: »Mitunter ergreift mich eine solche Traurigkeit, daß ich das Bedürfnis spüre zu beten. Die Minuten der Konzentration vor der Ikone, in einem Winkel des Hauses, bringen mir Erleichterung. Dann finde ich meine Seelenruhe ...«

Von Lanskoi gebar Natalja drei Töchter, Alexandra, Jelisa-weta und Sofja. Sie war glücklich in ihrer zweiten Ehe, doch Puschkin blieb eine offene Wunde in ihrem Herzen. Jeden Jahrestag seines Todes beging sie, indem sie eine Woche lang Trauer trug, fastete und betete. Als Natalja an einer Lungenentzündung erkrankt war und im Sterben lag, flüsterte sie im Fieber den Namen Puschkins. Am 26. November 1863 erlosch ihr Leben. Sie ist auf dem Friedhof des Alexander-Newski-Klosters bestattet. Unter dem gleichen Grabstein teilt Pjotr Lanskoi mit

Natalja Gontscharowa (1812 – 1863)

23

ihr die ewige Ruhe. Doch für die ganze Welt blieb die »schöne Natalja« für immer Puschkins Frau.

Mit Puschkin, später mit seiner Frau, verbinden mich drei Geschichten. Hier ist die erste: Während meiner Schulzeit machten wir eine Klassenfahrt nach Boldino, wo Puschkin einst innerhalb von drei Monaten, September, Oktober und November, so viel schrieb, daß man es sich kaum vorstellen kann, *Belkins Erzählungen* mit dem *Postmeister*, *Kleine Tragödien*, zwei Kapitel des *Eugen Onegin*, *Die Geschichte des Dorfes Gorjuchino*, *Das Häuschen in Kolomna*, *Das Märchen vom Popen*. Und dreißig großartige Gedichte! Und Briefe! Wie hat er das bloß geschafft? Ein Rätsel.

Wir fuhren mit dem Zug nach Nischni Nowgorod und von dort aus mit dem Bus nach Boldino. Wir kamen an, als das alljährliche Puschkinfest seinen Höhepunkt erreicht hatte. Auf dem Markt hing ein riesiges Plakat mit einem Puschkin-Zitat: »Ich grüße Dich, Du wüster Winkel ...« Und der »wüste Winkel« war komplett mit Lastwagen zugestellt, auf denen Äpfel lagen, und Menschenmassen schlängelten sich daran vorbei. Die Lehrerin führte uns zu Puschkins Landhaus. Davor befindet sich ein Teich. Aus Anlaß des Festtages war der halbe Teich in das Land Lukomorje aus dem Puschkin-Märchen verwandelt. Der »gelehrte Kater«, im Samtkostüm, ging schweißgebadet unter einer Eiche auf und ab und murmelte etwas vor sich hin. Oben in der Eiche, die ziemlich kärglich wirkte, saß Rusalka, die Meerjungfrau, ein dickes Mädchen in der Pubertät, und hatte sich mit einem Überwurf aus einem durchsichtigen grünen Fransentuch geschmückt. Der Ast unter ihr schaukelte und knarrte verdächtig, und wir warteten alle darauf, daß sie vom Baum fiele ... Schließlich führte uns die Lehrerin zu Puschkins Haus, das bis in unsere Zeit erhalten blieb. Ich erinnere mich, daß sie uns alle auf die Veranda führte und mit belegter Stimme sagte: »Genau hier, auf dieser Veranda, schrieb Puschkin am 7. September 1830 das Gedicht *Die Teufel*, mit dem berühmten Anfang »*Wolken treiben, jagen schnelle ...*« Sie trug es vor, und mir, daran erinnere ich mich genau, stockte der Atem vor Begeisterung! Für Natalja Nikolajewna interessierten wir uns in der Schule überhaupt nicht. Erst später dachte ich über sie nach.

Einmal gab man mir ein Skript für einen Dokumentarfilm über Puschkins Frau in Auftrag. Ich wählte einige Tage im Juni

1836, als Natalja selbständig eine Datscha für die Sommerfrische auf der Kamenny-Insel in Sankt Petersburg mietete. Ihr Mann war zu dieser Zeit in Moskau. »Du bist jetzt bestimmt schon in Deinem Sumpf am Stadtrand«, schrieb Puschkin an Natalja, »was machen denn meine Kinder und meine Bücher? Wie hast Du es geschafft, die einen und die anderen dort hinzuschleppen?« Das Schleppen der Kinder und Bücher war tatsächlich nicht leicht. Natalja Nikolajewna war im neunten Monat schwanger. Andere zu beauftragen und selbst nicht zu helfen, lag nicht in ihrem Naturell. Die Kinder hütete sie, wie es im Volksmund heißt, »wie ihren Augapfel«, und was die Bücher betraf, so hatte Puschkin um Sorgfalt und Aufmerksamkeit für sie gebeten. Sie wußte, wie wichtig ihm die Ordnung seiner Bücher war. Trotz ihrer Beeinträchtigung hatte sie es vermocht, die Familie und die Bücher in den »Sumpf am Stadtrand« zu schleppen. Vom Balkon dieser Datscha sah man die Jelagin-Insel mit ihren blühenden Gärten, ihren malerischen kleinen Dörfern, die sich in das Grün der Wiesen auf der anderen Seite der Großen Newka schmiegen.

Dann folgte eine Episode, in der Puschkins jüngste Tochter in der Kirche auf der Kamenny-Insel getauft wurde. Zu Ehren der Mutter erhielt sie den Namen Natalja. Am Abend erschien die Zarin, die mit ihrer Familie während der Sommermonate den Palast auf der Jelagin-Insel bewohnte, in Nataljas bescheidener Datscha und lud sie zu ihrem Ball ein. Puschkin wußte, daß seiner Frau jetzt nicht nach Bällen zumute war. Sie fühlte sich nicht wohl und wollte auch das Neugeborene nicht der Obhut einer Amme überlassen. Doch ein Freund der Familie, Wassili Schukowski, erinnerte Frau Puschkin nachdrücklich an den Ball: »Hat denn Puschkin meinen Brief nicht gelesen? Ich habe ihm doch klar und deutlich über den heutigen Ball geschrieben, warum er nicht eingeladen ist und warum es für Sie unbedingt notwendig ist, dort zu erscheinen. Die Zarin selbst sagte mir, daß sie Ihren Gatten nicht lädt, weil er Trauer trägt, und deshalb seiner Frau erlauben würde, allein zu gehen ...« Auf dem Ball wirkte sie blaß und abgemagert, doch wie immer wunderschön, in einem eleganten kirschroten Seidenkleid. An diesem Abend wich d'Anthès nicht von ihrer Seite ...

Während ich an dem Drehbuch arbeitete, besuchte ich häufig die Moskauer Wohnung des Dichters auf dem Arbat. Einmal



Natalja Gontscharowa (1812 – 1863)

25

sah ich mit eigenen Augen auf dem Arbat das Mädchen, das ich erst eine Stunde zuvor auf einem berühmten Porträt in der Museumswohnung Puschkins betrachtet hatte. Es war das Porträt Natalja Gontscharowas im weißen Kleid. Hundertfünfzig Jahre später ging sie mit einem kleinen Hund an der Leine über den Arbat, zeitgemäß gekleidet, ohne altertümliche Volants und Preziosen. Das war das Einzige, worin sie sich von der schönen Frau auf dem Porträt unterschied.

In Moskau, besonders im Stadtzentrum und am Ufer der Moskwa, sieht man häufig außergewöhnlich schöne junge Mädchen mit Engelsgesichtern. Sie führen ihre kleinen Hunde und ihre Verehrer aus und bestätigen augenfällig die Legende von der Moskauer Schönheit. Es lohnt sich, nach Moskau zu fahren, um sich davon zu überzeugen.

Nachfahren der Familie Puschkin-Gontscharow-Lanskoi leben heute in der ganzen Welt. Die russische *Puschkin-Stiftung* wird von Kenneth Pushkin geleitet, einem Nachfahren des Dichters mit amerikanischem Paß. Kenneth Pushkin und seine Mitarbeiter unterstützen seit fünfzehn Jahren die berühmten Puschkin-Freilichtmuseen in Michailowskoje und in Boldino sowie die Puschkin-Museen in ganz Rußland. Mit Mitteln der Stiftung wurden moderne Archivschränke für das Institut der Russischen Literatur angeschafft. Es war wie ein Zeichen der Vorsehung. Im Puschkin-Haus der Akademie brach ein Brand aus, doch die Schränke blieben unversehrt und schützten die unschätzbar wertvollen Handschriften.

»Einmal kam ein russischer Oligarch in unser Literaturinstitut«, erzählte mir eine Mitarbeiterin. »Wir baten ihn um Hilfe bei der Herausgabe der Briefe Alexander Puschkins und Natalja Gontscharowas, dann führten wir ihn durchs Haus. Wir erzählten natürlich, daß wir etwa zweieinhalbtausend Puschkin-Autographen in unserem Bestand haben, und Autographen von Natalja Gontscharowa, und daß sie von unschätzbarem Wert seien. »Wieviel kostet denn eine Seite Puschkin konkret?« wollte der Geschäftsmann wissen. Die Antwort war: »In führenden Auktionshäusern kann ein Brief etwa dreißigtausend Dollar erzielen.« »Dann verkauft sie doch und lebt glücklich!« rief er aus. Wir sahen ihn nicht wieder.

## *Ménage à trois* auf russisch

Natalja Herzen (1817 – 1852)

Diese Frau starb im Alter von 35 Jahren, doch lebte sie ein so stürmisches und von Leidenschaft erfülltes Leben, daß die Biographien über ihren Mann, den Schriftsteller, Philosophen und Revolutionär Alexander Herzen (1812 – 1870), zu Sowjetzeiten bevorzugten, sich über sie auszuschweigen. Das weibliche Thema nimmt im Werk Herzens einen weiten Raum ein, insbesondere in den Romanen *Wer hat Schuld?* und *Die diebische Elster*. Sobald es jedoch um konkrete Ereignisse geht, die Herzen persönlich betreffen, bricht seine moderne Theorie der weiblichen Emanzipation und der freien Liebe in sich zusammen.

Die beste Kennerin des Lebens und Werks Alexander Herzens ist Inna Ptuschkina, leitende Mitarbeiterin am *Gorki-Institut für Weltliteratur* der *Akademie der Wissenschaften*. Unter ihrer Leitung erschien von 1974 bis 1990 die *Chronik des Lebens und des Schaffens Alexander Herzens* in fünf Bänden. Dabei wurden erstmalig Dokumente aus dem Familienleben des Schriftstellers veröffentlicht. Auf diese Veröffentlichung stützte ich mich bei meinem Essay über Herzens Frau.

Wie Alexander Herzen war auch Natalja Sacharjina ein uneheliches Kind. Alexander Alexejewitsch Jakowlew, Alexanders Onkel, der ältere Bruder seines Vaters, hatte sie mit einer Leibeigenen gezeugt. Natalja wuchs im Haus ihres Vaters auf, doch als der starb, wurden alle Geliebten und unehelichen Kinder aufs Dorf geschickt, wo sie sich mühsam an den Alltag und die bäuerliche Arbeit gewöhnen mußten. Die siebenjährige Natascha war ein hübsches, feines und trauriges Mädchen, die perfekte zukünftige Adelsdame sowohl äußerlich wie auch in ihren Manieren, daß sie das Herz der Fürstin Marija Alexejewna Chowanskaja, der Schwester ihres verstorbenen Vaters, rührte. Die Fürstin nahm Natascha auf und erzog sie als



»Waisenkind«. Eine glückliche Schicksalswende, verglichen mit dem Leben einer leibeigenen Bäuerin. Doch nur scheinbar: Natascha hatte es schwer, sie wurde nicht als Persönlichkeit mit eigenen Wünschen und Rechten akzeptiert. Sie erhielt so gut wie keine Ausbildung, außer dem Klavierspiel und der obligatorischen Handarbeit; die Gesellschafterin der Fürstin kontrollierte und überwachte sie pausenlos und schlief auch noch im

selben Zimmer. Natascha Sacharjina wuchs zu einer denkenden, feinfühligem, leidenschaftlichen und verträumten jungen Frau heran, und mit jedem Jahr wurde ihre Lage, unter ständiger Aufsicht, in Unfreiheit, unter Menschen, die ihr innerlich fremd waren, unerträglicher: »Ringsum war das alte, dumme, kalte, tote und verlogene Leben, meine Erziehung begann mit Vorwürfen und Beleidigungen, und infolgedessen entfernte ich mich von den Menschen ... zog mich in mich selbst zurück ...« Die Fähigkeit, »sich in sich selbst zurückzuziehen«, um Rettung in einer Welt der Innerlichkeit zu finden, bewahrte sie für ihr ganzes Leben.

Natascha verliebte sich mit Wucht und Verzweiflung in Alexander Herzen. Er trug nicht den Namen seines Vaters, des reichen russischen Adligen Iwan Jakowlew, weil er unehelich geboren wurde. Auf dem Rückweg von einer langen Europa-reise machte der vierundvierzigjährige Hauptmann der Leibgarde des Ismailow-Regiments a. D. Jakowlew Station in Stuttgart, wo er die sechzehnjährige Henriette-Wilhelmine-Luise Haag kennenlernte. Sie verliebten sich, und Iwan Alexejewitsch nahm Luise mit nach Rußland, wobei sie die Grenzen in Männerkleidern, getarnt als Jakowlews Privatsekretär, passierte. Jakowlew ließ Luise auf seinem Landgut wohnen, doch er heiratete sie nicht. Am 6. April 1812 wurde ihnen ein Sohn geboren, den sie auf den Namen Alexander taufte. Der Vater gab ihm den Familiennamen Herzen, »Sohn des Herzens«, abgeleitet vom deutschen Wort Herz. Damals liebte er Luise noch. Doch mit der Zeit entfremdeten sie sich voneinander. Luise lebte mit Sascha, in Rußland ist das der Kurzname von Alexander, weiter in ihrer Hälfte des Hauses, doch sehnte sie sich nach Europa und wünschte sich heimzukehren. Sie wußte: Jakowlew würde ihr das Kind nicht überlassen. So blieb sie in Rußland ...

Die junge Natascha Sacharjina sah in Alexander Herzen die Erfüllung all ihrer romantischen Phantasien: Freiheit, Seelen-nähe, ideale Liebe im Zeichen Byrons. Damals träumten die meisten jungen Damen davon, sich in einen Rebellen zu verlieben. Sie kannten sich seit ihrer Kindheit, doch Alexander bemerkte Natascha nicht, während sie von ihrem Cousin begeistert war: »Schon als Kind liebte ich Dich bedingungslos, fürchtete Dich,

Natalja Herzen (1817 – 1852)

29

und jedes Deiner Worte war mir Gesetz ...« Alexander verstand erst im Gefängnis, in das er für seine Freidenkerei und seine Gesellschaftskritik geriet, wie wunderbar die junge Frau war und wie nah sie ihm stand. In Freiheit hatte er viele Sorgen und Leidenschaften, im Gefängnis jedoch las er ihre Briefe immer wieder und antwortete ihr ausführlich. Im Verlauf dieses Briefromans verliebte er sich heftig in sie, und Natalja Sacharjina wurde in ihren Gefühlen für ihn gestärkt.

Sie waren beide Gefangene, sie im geistigen Kerker des Hauses ihrer Wohltäterin, er physisch umgeben von Gefängnismauern. Womöglich fühlte er sich sogar freier als sie, denn er hatte das Recht zu lesen und zu schreiben, seine Gedanken offen darzulegen, während Natalja engmaschig überwacht wurde. Der Briefwechsel mit dem geliebten Cousin war ihr verboten, und sie mußte ihm heimlich schreiben und die Briefe über Alexanders Mutter übergeben. Die Fürstin konnte nicht völlig verhindern, daß Luise Iwanowna auf Besuch in ihr Haus kam, doch war die Gesellschafterin der Fürstin immer bei den Begegnungen zwischen Natascha und Alexanders Mutter anwesend. Zum Glück gab es weite Ärmel und üppige Volants, in denen man die eng beschriebenen, gefalteten Seiten verbergen konnte.

Zu Sowjetzeiten wurden diese Briefe nicht vollständig veröffentlicht. Der Briefwechsel zwischen Herzen und seiner zukünftigen Frau erschien nur einmal, im siebten Band der *Herzen-Gesamtausgabe* aus dem Jahr 1905, die von F. Pawlenkowa besorgt wurde. Der Briefwechsel ist von eigenständigem Interesse als ein echter, nicht erfundener Roman in Briefen. Nataschas Briefe sind ein elegisches Prosagedicht, aufrichtig, emotional, voller Hoffnung und Leid. Hier ist einer der Briefe:

»Von N. A. Sacharjina an A. I. Herzen  
16. Januar 1836, Moskau.

Als Du mir sagtest, Alexander, daß Du mir gehören willst, fühlte ich, daß meine Seele rein und hoch ist, und daß mein ganzes Wesen von Schönheit erfüllt sein muß. Mein Freund, ich war so glücklich, daß ich von Dir begeistert sein konnte, Dich lieben konnte, größer und tugendhafter wurde durch den Wunsch,

Deinem Ideal nahe zu sein, auch wenn es schien, daß es bis dahin so weit wie zu den Sternen am Himmel ist. Ich lebte nur für Dich, nur durch Dich, atmete Deine Freundschaft, und die ganze Welt erschien mir herrlich, allein durch Dich. Ich spürte, daß ich Dir eine Schwester bin, und dankte Gott dafür, ich suchte etwas, was ich mir wünschen sollte, fand jedoch nichts, so angefüllt, so befriedet war meine Seele durch Deine Freundschaft. Doch Gott wollte mir einen anderen Himmel öffnen, wollte mir zeigen, daß die Seele ein großes Glück sehr wohl überstehen kann, daß es keine Grenzen für die Seligkeit gibt zu lieben, daß die Liebe höher steht, als die Freundschaft ... Ach, mein Alexander, dieses Paradies der Seele ist Dir bekannt, Du hast das Lied darüber vernommen, Du hast es mir selbst vorgesungen, und zum ersten Mal leuchtet sein Licht in meine Seele, ich frohlocke, bete, liebe.

Alexander, mein Freund, ich wünschte, ich könnte zum perfekten Engel werden, um Dir ebenbürtig zu sein, ich wünschte, der Busen, an den Du dein Haupt bettest, möge den ganzen Himmel beherbergen, in dem es Dir an nichts fehlen soll, und mein Körper sei nur von Liebe erfüllt, nur von Dir. Und in dieser Liebe ist so viel Glaube an Dich, und kann man denn überhaupt lieben ohne diesen Glauben? Nein, mein Freund, nein, mein Engel, Dein Ideal ist weit entfernt, such es in der Ferne, näher bei Gott, hier, auf der Erde wirst Du es nicht finden. Du selbst kannst das Ideal für viele sein, aber das Deinige zu sein ... Mir wird schwer ums Herz, wenn ich mich an Dich wende und meine eigene Nichtigkeit sehe, mein unvergleichlicher Alexander; meine Brust ist zu eng, um alles in sich einzuschließen, was Du erwünschst, vielleicht ist auch meine Seele zu weit von Deiner entfernt, um sich mit ihr zu vereinen? Nein, mein Engel, such das Unvergleichliche, Frauen wie mich findest du viele, lehn Deinen Kopf nicht an einen schwachen Busen, der nicht die Kraft hat, so viel Wunderbares, so viel Heiliges zu tragen. Ich bin ganz traurig geworden ... Verzeih.«

Sie träumten beide von einer Zeit, in der es Natascha gelingen würde, ein eigenes Leben zu führen, und Alexander hatte vor, ihr dabei zu helfen, sie auf einen hellen Weg zu führen – nur jetzt war er nicht einmal in der Lage, sich selbst zu helfen.

Natalja Herzen (1817 – 1852)

31

Am 9. April 1835 wurde Herzen nach Perm in den Ural verbannt. Natascha und Luise Iwanowna kamen, sich von ihm zu verabschieden. Das Wiedersehen war kurz, viele Menschen befanden sich im Raum, es war laut und verraucht. Natascha konnte ihre Tränen nicht zurückhalten und flüsterte, als sie Alexander küßte: »Vergessen Sie Ihre Schwester nicht.« Zu Hause bemerkte sie, daß ihre Kleider und ihre Haare, besonders jedoch ihr feiner Wollschal, nach Rauch rochen. Natascha bewahrte den Schal auf und erlaubte nicht, ihn zu waschen, sie genoß den Rauchgeruch: Er erinnerte sie an die Begegnung mit Alexander.

Ihr Briefwechsel, später wird er einen respektablen Band der *Herzen-Gesamtausgabe* füllen, nahm Fahrt auf. Doch während Natascha sich wie zuvor sehnte und litt, langweilte sich Herzen an seinem Verbannungsort keineswegs. Er brachte seine erlesene Garderobe mit, Kisten mit teurem französischen Wein, und in seinen Finanzmitteln war er nicht eingeschränkt. Er freundete sich mit seinen Leidensgefährten an und veranstaltete Festgelage. Als er von Perm nach Wjatka übersiedelte, begann er eine Affäre mit der Gattin eines älteren städtischen Beamten, Praskowja Medwedjewa. Die Romanze, die sich zwischen den beiden entspann, war leidenschaftlich. Doch als Praskowja verwitwete, verspürte Herzen plötzlich keine Lust, sie zu heiraten. Das schockierte nicht nur Praskowja, sondern die gesamte Gesellschaft von Wjatka. Herzen weigerte sich, die Frau, die in ihm die Leidenschaft geweckt hatte, als seine Ehefrau und Lebenspartnerin anzusehen. Er träumte von einem reinen Engel und sah seine Erlösung im Bund mit Natalja Sacharjina, die er in seinen Briefen »Madonna«, »Täubchen«, »bezauberndes Kind«, »Stern«, »Himmelsengel« und »Lilie, rein wie Schnee« nannte.

Er weihte Natalja in die Affäre mit der Medwedjewa ein, er wollte nicht, daß eine Unwahrheit zwischen ihnen stand: »Du leuchtest mir aus der Ferne wie der Morgenstern, meine Liebe zu Dir war so himmlisch, so rein. Sie stand neben mir, kein Engel, sondern ein Weib, und ein entflammtes zumal ... In diesem Moment verstand ich den Unterschied zwischen Dir und ihr, zwischen einem Engel und einem Weib ... Ich wußte nicht, was es bedeutet, Jungfräulichkeit, und die Vorsehung zeigte sie mir in all ihrem

Ruhm, ihrem Triumph. Da erst verstand ich den Unterschied zwischen Weib und Jungfräulichkeit und wurde vor Dir niedergeworfen. Ja, um meine Seele neu zu erschaffen, um in ihr den Glauben wiederzubeleben, um die Ruhmsucht durch Liebe zu ersetzen, dafür brauchte es eine übermenschliche Kraft.«

Zuguterletzt entschloß sich Alexander Herzen, Natalja aus dem Haus ihrer Wohltäterin zu entführen und sie ohne deren Segen zu heiraten. Sie war einverstanden. Es gab ein heimliches Treffen in Moskau, bevor Alexander in das schlafende Haus eindrang und seine Natascha umarmte. Freunde halfen ihm, die Flucht in die Wege zu leiten und übergaben ihm die Braut. Am Vorabend hatte Herzen seiner Auserwählten geschrieben: »Dein Leben hat sein Ziel gefunden, seine Grenze, Dein Leben füllt den ganzen Erdkreis aus, in meinen Umarmungen soll Deine Existenz als Einzelwesen, allein, ohne mich, erlöschen, in meiner Liebe sollen alle Bedürfnisse ertrinken, alle Gedanken. Mit einem Wort, Deine Seele ist ein Teil meiner Seele, sie ist wieder zum Ganzen geworden und wird nicht mehr einzeln sein. Ohne Dich bin ich ein Ungeheuer, ein Mensch ohne Herz, Byron, der die ganze Menschheit verachtet. Du ohne mich bist der Beginn eines wunderbaren Liedes, dessen Fortsetzung nicht existiert, die Öffnung der Lippen ohne ein Wort, der Blick, der in die Leere der nebligen Steppe gerichtet ist. Enträtsele es, und du erblickst den Fingerzeig der Vorsehung. Wer, außer mir, würde es wagen, dieses Poem zu vollenden, wer könnte den Lippen Worte geben und dem Blick befehlen, schau zu mir? Wenn wir das vollbracht haben, werden Du und ich, Alexander und Natascha, nicht mehr ›wir‹ sein, sondern allein mein ›ich‹, ein vollständiges ›ich‹, weil Du ganz von mir aufgenommen wirst, Dich gibt es nicht länger.«

Am 9. Mai 1838 heirateten sie in Wladimir. Sie fanden eine Wohnung in der Nähe des Goldenen Tores. Ein Jahr später kam Natascha mit ihrem Erstling nieder, den sie zu Ehren des Vaters Alexander nannte. Sie lebten glücklich, der Dienst fiel Herzen leicht. Mit großer Hingabe widmete er sich der Literatur. Das Ehepaar wartete auf das Ende der Verbannungszeit.

1840 wurde die Polizeiaufsicht, der Herzen oblag, aufgehoben. Er durfte sich mit seiner Familie in der Hauptstadt niederlassen,



Natalja Herzen (1817 – 1852)

33

wo er eine Stelle im Innenministerium annahm. Seine Freunde waren entzückt von seiner Frau. »Ach, wenn sie nur wüßten ... welch himmlisches Wesen – ist die Frau Herzens!« schrieb der Kritiker Wissarion Belinski an Iwan Turgenjew. »Diese Frau ... ist so schön, still, schüchtern, mit einem feinen Stimmchen, doch furchtbar energisch ...« Doch Natalja, die ihren Mann wie früher leidenschaftlich verehrte, fühlte sich in der Hauptstadt verloren, wußte nicht, wie sie die langen, einsamen Abende verbringen sollte, an denen ihr Mann Belinskis Debattierzirkel aufsuchte, wo nicht nur hitzig über Hegel gestritten, sondern auch viel getrunken wurde und von denen er immer spät heimkehrte.

Herzen hatte wieder Unannehmlichkeiten mit der Polizei: Bei der Zensur seiner Briefe hatte sich herausgestellt, daß er Dienstgeheimnisse preisgab und sich freiheitsliebende Äußerungen erlaubte. Einflußreiche Freunde seines Vaters konnten verhindern, daß er wieder aus der Hauptstadt verbannt wurde. Alexander selbst bewegte das kaum, seine Frau jedoch war äußerst beunruhigt. Ihr Leben an der Seite Alexanders war unvergleichlich besser als das im Haus der Chowanskaja. Doch sie wollte das Glück – und mußte immer nur Geduld und Verständnis aufbringen.

1841, als sie mit ihrem zweiten Kind schwanger war, hatte Herzen eine Affäre mit dem Hausmädchen Katerina. Er bereute es, und in der Überzeugung, Katerina habe ihn zur Sünde verleitet, wollte er sie entlassen. Katerina lief in Tränen aufgelöst zu ihrer Herrin. Natalja war so schockiert, daß sie eine Frühgeburt erlitt, und das Mädchen, das Natalja getauft wurde, lebte nur zwei Tage. Ein Jahr später gebar sie einen Jungen, Iwan, er lebte fünf Tage ... Noch ein Jahr später kam Nikolai zur Welt, er war taubstumm. Und 1844 wieder ein Mädchen, das auch Natalja genannt wurde. Sie war gesund. 1845 kam Lisanka zur Welt, die auch gesund wirkte, doch im Alter von elf Monaten starb. Natalja, ohnehin geschwächt von den häufigen Schwangerschaften, wurde so krank, daß sie das Bett nicht mehr verlassen konnte.

Im Jahr 1846 starb Iwan Alexejewitsch Jakowlew und hinterließ dem Sohn ein Millionenvermögen, einige Häuser und Gutsbesitz. Alexander Herzen hatte die Möglichkeit, mit seiner Familie nach Europa zu ziehen. Als Grund für die Ausreise gab

er die Krankheit seiner Frau an, der es tatsächlich sehr schlecht ging. Aber Nataljas Zustand besserte sich auf der Reise durch Deutschland und Frankreich, die Fülle der neuen Eindrücke heilte sie. Als sich das Paar in Paris niederließ, und zwar in der angesagten und prestigeträchtigen Avenue Marigny, fühlte sich Natalja wohl. Ihre Ankunft in Paris fiel mit der Februarrevolution 1848 zusammen, die Herzen ungemein begeisterte. Er freundete sich mit dem Anarchisten Pierre-Joseph Proudhon an. Gemeinsam veröffentlichten sie mit Herzens finanziellen Mitteln die Zeitung *Stimme des Volkes*.

Alexander war glücklich: Endlich konnte er öffentlich seine Gedanken äußern. Natalja war ebenfalls glücklich. Sie fand einen eigenen Freundeskreis, in dessen Zentrum ihre neue Freundin Natalja Tutschkowa stand, eine kluge, überaus originelle junge Frau, freiheitlich denkend, kreativ und willensstark. Sie war die Art von Frau, die Natalja Herzen selbst gern hätte sein wollen, doch es war ihr nicht vergönnt, sei es aus Charakterschwäche, vor allem jedoch, weil ihr ihre Mutterpflichten keinen Raum für eine eigenständige Entwicklung ließen. Zwischen den beiden Frauen entwickelte sich eine exaltierte Freundschaft. Natalja Herzen nannte Natalja Tutschkowa »Consuelo«, inspiriert von George Sands Romanheldin. Sie »vergötterte« sie, wie es romantische Institutsschülerinnen tun. Ihr schwärmerisches Gefühl wurde erwidert. »Keine andere Frau liebe ich als Frau so wie Dich«, schrieb Natalja Herzen ihrer jüngeren Freundin.

Natalja Tutschkowa kehrte nach Rußland zurück und heiratete Alexander Herzens besten Freund, Nikolai Ogarjow. Der hatte zu diesem Zeitpunkt eine äußerst erfolglose erste Ehe hinter sich, war verwitwet und träumte von einem stillen, friedlichen Familienglück und von einem Haus, das eine kluge und verständnisvolle Frau mit Leben erfüllt.

Und Natalja Herzen begegnete dem deutschen Dichter Georg Herwegh (1817 – 1875). Ein talentierter Mensch. Die Zeitgenossen beschrieben sein Äußeres so: »bereits leicht ergrautes Haar, brennende Augen, gebräuntes schönes Gesicht.« Doch Herwegh war verheiratet. Seine Emma war ein sehr pragmatischer und geerdeter Mensch, sie verstand wenig von der Poesie ihres Mannes. Natalja wandte sich dem Deutschen mit geradezu

Natalja Herzen (1817 – 1852)

35

mütterlichem Mitgefühl zu. Herwegh zuliebe freundete sie sich mit seiner Frau an. »Du kannst die Sehnsucht nach zärtlicher Zuwendung einer Mutter, Freundin, Schwester, die Herwegh so quält, nicht nachempfinden«, schrieb Natalja an ihren Mann, »aber ich verstehe ihn, weil ich selbst so fühle ... Er ist ein großes Kind, doch Du bist volljährig ...«

Herzen hat damals, wie übrigens immer in seinem Leben, viel gearbeitet und den Moment versäumt, an dem die Beziehung zwischen Herwegh und Natalja die Grenze des rein Freundschaftlichen überschritt. Weil er sich für einen fortschrittlichen Menschen hielt, war Alexander zunächst bereit, Verständnis für die Verliebtheit seiner Frau aufzubringen, die immer leidenschaftlicher wurde. Natalja ihrerseits glaubte, beide zu lieben, wenn auch auf unterschiedliche Weise, und wollte sich auf keinen Fall für einen der beiden entscheiden: »Wirklich, ich denke manchmal, daß die Gesellschaft und die Liebe dieser beiden Menschen mich in ein perfektes Wesen verwandeln ... Wir haben uns so aneinander gewöhnt, ich kann mir keine Existenz vorstellen, die harmonischer wäre.«

Der Liebe zwischen Natalja Herzen und Georg Herwegh ist eine der besten Erzählungen der modernen Schriftstellerin Olga Kutschkina gewidmet: *Der Zahn des Schamanen*. Die Handlung spielt in Südfrankreich, wo die Familien Herzen und Herwegh eine Zeitlang im selben Haus lebten.

»Es wurde Abend. Man mußte herabsteigen. Doch Natalja wollte den Ort nicht verlassen, diesen magischen Berg, der einem Stoßzahn glich.

Sie strich über die dunklen harten Haare Herweghs und flüsterte: »Vor meiner Begegnung mit Dir wußte ich nicht, was Liebe ist, ich war jungfräulich, trotz meines Mannes, trotz der Kinder ... Alles, was ich bis zum heutigen Tag erlebt habe, ist vergangen, hat sich verflüchtigt, in Luft aufgelöst. Es war nicht echt, das Echte beginnt gerade. Und dieses Echte ist so herrlich, daß man noch in hundert Jahren Lieder über uns singen wird, oh mein Georg. Wir müssen alles in unserem Gedächtnis bewahren, diesen Berg, die Bäume über uns, und diesen grünen Plüsch, der uns vereint hat. Wenn ich Dir schreibe, werde ich einen Kegel zeichnen, und Du errätst, daß es unser Berg ist, unser magischer Berg.«

Ihre Stimme, ihre weibliche Modulation riefen ein angenehmes Gefühl in ihm wach. Er achtete nicht auf die Bedeutung der Worte, zu sehr erregten ihn ihre Stimmführung und ihre Atmung. Der lebendige Mensch in ihm sprach darauf an, und in ihm erwachte ein leidenschaftliches, unbezwingbares Gefühl. Doch auch der Tote schlief nicht und flüsterte ihm weiter zu: Diese Frau ist verliebt, sie hat fast den Verstand verloren, Du jedoch hast noch einen Rest Verstand, Du mußt an die Zukunft denken, an die Folgen, an das böse Erwachen.

So sehr er sich auch bemühte, den Toten zu vertreiben, so sehr er versuchte, seinen Einflüsterungen zu entkommen, er fuhr mit seinen langweiligen, tristen Ausführungen fort, die mit der Zeit die durchaus erkennbaren Umrisse einer untersetzten Figur mit kräftigem Hals und einem bohrenden, viel zu bohrenden Blick annahmen. Georg schirmte sich mit der Hand ab, um die Gestalt abzuwehren. Die Figur jedoch wich nicht zurück. Der rettende Gedanke kam Herwegh, als sie sich in den letzten Strahlen der Sonne zum Fuß des Felsens hinabgaben. Als er sah, wie behende und flink Natalja den Pfad entlanglief, dachte er: »Diese Frau führt mich. Sie ist die Initiatorin der Bewegung, nicht ich. So möge das Begonnene in Erfüllung gehen.« Gleich wurde ihm leicht ums Herz. Er eilte zu Natalja, zeigte auf die riesigen blutroten Streifen, die den Abendhimmel durchzogen und trug ihr sein Gedicht vor, das dem Sonnenuntergang gewidmet war ...«

Übrigens gehörte Georg Herwegh zum Unterrichtsstoff im Fach klassische deutsche Dichtung während meiner Ausbildung an der *Moskauer Filmhochschule*. Er war es, dessen Idee von der Parteilichkeit der Literatur die Bolschewiken aufgriffen und zur Grundlage des sozialistischen Realismus machten, obwohl er nichts anderes im Sinn hatte, als die Zugehörigkeit des Dichters zu einer abstrakten »Partei des Fortschritts« zu fordern. Im Jahr 1848 versuchte er, mit einer Brigade in Frankreich lebender Deutscher nach Deutschland vorzudringen, um dort die Republik zu errichten.

1849 schlug Louis Napoleon die Opposition nieder, und Herzen mußte schnellstens in die Schweiz fliehen. Gemeinsam mit ihm reisten die schwangere Natalja mit den Kindern und das Ehepaar Herwegh. Bald darauf kam auch Herzens Mutter

Natalja Herzen (1817 – 1852)

37

nach. Luise Iwanowna verstand sofort, daß das Familienleben ihres Sohnes in die Brüche ging. Nataljas Verhalten empörte sie, Alexander jedoch nahm seine Frau in Schutz und gab sich selbst die ganze Schuld: »... Tagsüber die Kinder, am Abend unsere gereizten Auseinandersetzungen ... Sie litt, und ich, statt sie zu trösten, flößte ihr den bitteren Becher Skepsis und Ironie ein. Hätte ich mich um ihre verletzte Seele nur halb so viel gekümmert wie später um ihren kranken Körper ... hätte ich nicht zugelassen, daß sich diese Schößlinge einer zerfressenen Wurzel in alle Richtungen ausbreiten. Ich selbst habe diese Triebe gezogen und gekräftigt, ohne zu ahnen, ob Natalja in der Lage sein wird, es auszuhalten und zu überstehen.«

Darauf empfahl Luise Iwanowna ihrem Sohn, sich doch wenigstens von den Herweghs zu trennen, wenn er seine Familie erhalten wolle. Herzen jedoch war für Nataljas Glück zu allem bereit, selbst dazu, sie ihrem Liebhaber zu überlassen und beiden ein sorgenfreies Leben zu ermöglichen. Nur auf die Kinder hätte er nicht verzichtet. Und Natalja hing an ihren Kindern, besonders am ältesten Sohn Sascha, und hätte sie nie im Stich gelassen.

Am 20. November 1850 gebar Natalja die Tochter Olga. Alexander erkannte sie als sein Kind an, als völlig unerwartet Herwegh begann, Natalja zu bedrängen und zu fordern, Herzen zu verlassen. Er drohte ihr, sich vor ihren Augen und den Augen ihres Mannes das Leben zu nehmen. Natalja wurde krank, und um sie vor weiteren Erschütterungen zu bewahren, tat Herzen das Einzige, was ihn von Herweghs Gesellschaft befreien konnte: Er gab Emma eine Geldsumme, die sie in die Lage versetzte, abzureisen und ihren Mann mitzunehmen. Doch die Trennung blieb wirkungslos. Herwegh schrieb Natalja regelmäßig Briefe, und sie litt, quälte sich, zweifelte ... Sie verlor Gewicht, litt unter Schlaflosigkeit, und die Ärzte, die den Beginn einer Schwindsucht vermuteten, rieten, sie zur Genesung nach Nizza zu bringen.

In Nizza nahm alles ein Ende. Am 16. November 1851 sank das Schiff *Ville de Grasse*, auf dem sich Herzens Mutter, Luise Iwanowna, und sein taubstummer Sohn Kolja eingeschifft hatten. Ihre Körper wurden nicht gefunden. Georg Herwegh war taktlos genug, der vor Kummer fast toten Natalja zu schreiben, daß Gott sie für die Kränkungen gestraft habe, indem er den »Spröß-

ling« vernichtet habe, dessentwegen sie ihren Mann offenbar nicht verlassen wollte. »Ja, meine Leidenschaft war riesig, blind, doch ihr wortbrüchiger Charakter, ihr zügelloser Egoismus haben sich mir in ihrer ganzen widerwärtigen Nacktheit offenbart, während ihrer Abreise und danach, zur selben Zeit, als die Würde und die Hingabe Alexanders mit jedem Tag wuchsen. Meine unglückliche Leidenschaft hat nur den neuen Sockel errichtet, auf den ich meine Liebe zu ihm stellen kann«, schrieb sie ihrem verflorenen Geliebten zum letzten Mal aus Nizza.

Natalja war wieder schwanger. Und Herwegh forderte Herzen zum Duell. Herzen sah sich außerstande, diese Forderung anzunehmen. Wie immer das Duell ausgehen mochte, mit seinem Tod, mit dem Tod seines Herausforderers, mit einer Verwundung, Natalja hätte in jedem Fall gelitten. Sie litt ohnehin, und Alexander bemühte sich, die Forderung vor ihr zu verbergen. Doch Georg Herwegh erzählte allen von seiner Affäre mit Herzens Frau und behauptete, Herzen würde sie mit Gewalt daran hindern, ihn zu verlassen. Auch Emma Herwegh goß Öl ins Feuer. In einem Anfall von Haß auf ihren Mann äußerte sie, daß Herwegh sich durchsetzen werde, »selbst wenn er dafür über Kinderleichen gehen und sich selbst und uns alle auf die Anklagebank bringen müßte.«

Am 30. April 1852 hatte Natalja Herzen eine Frühgeburt. Sie nannten den Jungen Wladimir, zum Andenken an das glückliche Jahr, das sie gemeinsam in der Stadt Wladimir verbracht hatten. Der Junge lebte einen Tag. Am Tag darauf starb seine Mutter ... Vor ihrem Tod diktierte sie einen Brief an ihre Freundin Natalja Tutschkowa-Ogarjowa und betraute sie mit der Erziehung ihrer Kinder.

1852 zog Herzen nach London. Er lebte hier zehn Jahre und gelangte zum Höhepunkt seiner philosophischen und liberalen Ideen. Seine Gedanken waren auf Rußland gerichtet, er war überzeugt, daß in Rußland das Licht der künftigen Befreiung der Menschheit erstrahlen werde. Herzen glaubte, die Russen seien mehr als die Deutschen, Franzosen oder Italiener dazu auserwählt, einen revolutionären Kampf zu führen, weil der »denkende Mensch in Rußland der unabhängigste und der mit den wenigsten Vorurteilen auf der ganzen Welt ist.«

Natalja Herzen (1817 – 1852)

39

1856 reiste Ogarjow mit seiner Frau zu Herzen nach London. Natalja Tutschkowa-Ogarjowa bemühte sich, Alexander Iwanowitsch in seinem Kummer beizustehen, eine Freundin für seine Kinder zu werden. Allerdings, bei den älteren, Tata und Sascha, kam sie damit nicht an. Dafür gelang es ihr, den einsamen Herzen zu trösten ... Und bereits ein Jahr nach Ankunft des Ehepaares Ogarjow war Natalja die Frau Herzens geworden, obwohl sie offiziell die Ehefrau Ogarjows blieb. Sie lebten gemeinsam in einem Haus, und Ogarjow arrangierte sich mit der Situation, weil er beide liebte, seine Frau und seinen Freund.

1858 brachte Natalja Tutschkowa-Ogarjowa eine Tochter von Alexander Herzen zur Welt, Lisa. 1861 folgten die Zwillinge Jelena und Alexej. Sie wurden als Kinder Ogarjows eingetragen, sahen ihn als ihren Vater an, während sie Herzen Onkel nannten. Die seltsame Familienkonstellation war für alle sehr belastend, besonders für Natalja. Umso mehr, da sie wußte, daß die große und wahrhafte Liebe für Herzen seine erste Frau blieb. Natalja Ogarjowa war für ihn eine Freundin, eine Lebensbegleiterin, eine Helferin bei der Erziehung der Kinder, jedoch keine Geliebte. In Herzens Leben gab es nur die eine große Liebe, und je mehr Zeit seit Natalja Sacharjinas Todestag verstrich, um so heller wurde seine Erinnerung an sie. »Ihr Verstand und ihr Herz waren untrennbar«, schrieb Herzen an den bereits erwachsenen Sohn. »Ja, sie verkörperte wie keine andere die ideale Frau!«

In den letzten Jahren arbeitete Herzen an der mehrbändigen Romanbeichte *Erlebtes und Gedachtes*, in der er detailliert die Geschichte seines Lebens preisgab, seine geistige Suche ebenso wie das Bewußtwerden der persönlichen Niederlage, zu dem er am Ende gelangte. In *Erlebtes und Gedachtes* versucht Herzen, sich über die Liebe klar zu werden: »Ich verneine den fürstlichen Platz, der der Liebe im Leben eingeräumt wird, ich verneine ihre selbstherrliche Gewalt, und ich protestiere gegen die schwächliche Rechtfertigung von Affären.«

Am 21. Januar 1870 starb Herzen in Paris an den Folgen einer Lungenentzündung. Sein bester Freund, Nikolai Ogarjow, war bei ihm. Alle anderen Freundschaften und Leidenschaften erwiesen sich als vorübergehend, flüchtig, vergänglich. Wahr-

haftig war nur der Schwur, den sich die beiden Jungen einst auf den Sperlingsbergen in Moskau gegeben hatten. Nikolai schwor damals, Alexander nicht im Stich zu lassen, und er war bei ihm und umsorgte ihn bis zum letzten Augenblick. In seinem Abschiedsbrief an die Kinder bat Herzen: »Auf der ganzen Welt gibt es keine Person, die uns näher steht als Ogarjow, Ihr müßt ihn als die Verbindung sehen, die Familie, den Ersatzvater. Das ist mein erstes Gebot. Wo immer Ihr sein mögt, wohin Euch der Zufall verschlägt, Euer Mittelpunkt ist das Haus von Ogarjow ...«

Herzen wurde auf dem Friedhof Père Lachaise in Paris begraben. Da er sich gewünscht hatte, für immer neben seiner Frau zu ruhen, neben der zauberhaften Natascha, besorgte Nikolai Ogarjow eine Exhumierung und Umbettung auf den Friedhof in Nizza.

Vor einigen Jahren gelangte ich endlich nach Nizza. Bei den Reisevorbereitungen stieß ich auf das wunderbare kleine Porträt Nataljas, das Karl Reichel angefertigt hat. Eine Kopie davon nahm ich mit auf die Reise. Die junge Natalja schaut zärtlich und aufmerksam, den Kopf auf die rechte Hand gestützt. Wie wunderbar, wie beglückend war ihre Liebe zu dieser Zeit! Das Bild war die Erinnerung an das Beste, was in ihrem Leben geschehen war. Herzen hat sich bis zu seinem Lebensende nie von diesem Porträt getrennt.

Nizza, die weiße Stadt am Ufer der Bucht, erschien mir wie ein Märchen. Der Friedhof liegt auf einem Hügel. Von hier ist die Aussicht aufs Meer großartig. Das Grab von Natalja und Alexander ist leicht zu finden. Eine Skulptur des russischen Bildhauers Zabello schmückt es. Herzen steht in voller Größe mit verschränkten Armen da. Er ist von überall her zu sehen, er erhebt sich über alle marmornen Grabstätten. Das Scheingrab der Mutter Herzens und seines Sohnes Kolja, die beim Schiffsunglück starben, befindet sich in der Nähe. Am Tag, als ich damals dort war, lagen rote Rosen auf dem Grab des Ehepaares Herzen. Mir kam in den Sinn, wie Herzen in *Erlebtes und Gedachtes* den Tod seiner Frau beschreibt: »Ihre Hand fiel herab wie ein Gegenstand.« So genau hat er den Moment erfaßt, in dem der Körper von der geheimnisvollen Substanz verlassen wird, die wir Seele nennen. *Erlebtes und Gedachtes* ist ein Buch



Natalja Herzen (1817 – 1852)

41

über Eifersucht, über Verrat, über Leid und Liebe, ein aufrichtiges Buch in der Art einer Beichte. Selten gelingt es, so ehrlich über die schwersten Momente im Leben zu schreiben.

Viele Jahre später, in den Achtzigern, aus Anlaß eines Herzen-Jubiläums, kam es der Moskauer Stadtverwaltung in den Sinn, die Asche der beiden Freunde fürs Leben Ogarjow und Herzen in den Moskauer Sperlingsbergen zu bestatten, wo sie in ihrer Jugend den Schwur geleistet hatten, gemeinsam für das Glück der Menschheit zu kämpfen. Eine Delegation wurde nach Nizza entsandt. Die Moskauer waren sich sicher, daß sich Herzens Nachkommen freuen würden, wenn es eine feierliche Umbettung in ein Ehrengrab geben würde, mit einer festlichen Zeremonie im Beisein von Regierungsmitgliedern und einem Festakt im *Bolschoi-Theater* und so weiter ...

Die Antwort auf das Angebot der Moskauer gab ein Mitglied aus der Familie Herzen, ein liebenswürdiger älterer Herr, ein bekannter Pariser Mikrobiologe, Professor am *Institut Pasteur*. Er hatte sein ganzes Leben in Frankreich zugebracht, sprach jedoch ausgezeichnet Russisch. Der Professor sagte, daß Herzen neben seiner geliebten Frau Natalja die ewige Ruhe gefunden habe und das sein Wunsch gewesen sei. Und die Familie würde diesen Bund der liebenden Herzen gern bewahren – in Nizza.

## Die Schöne und der Philosoph

Olga Tschernyschewskaja (1833 – 1918)

Sollten Sie einmal im Sommer nach Saratow an der Wolga gelangen, können Sie ein wunderschönes Fest erleben. Jedes Jahr am 12. Juli feiert die Stadt den Geburtstag ihres großen Sohnes, des Schriftstellers, Revolutionärs und Philosophen Nikolai Tschernyschewski (1828 – 1889). Auf diesem Fest begegnen Sie auch seiner bezaubernden Frau Olga Sokratowna. Es heißt, sie sei die Urheberin eines Aphorismus, den ganz Rußland liebt: »In jedem von uns schläft ein Genie und mit jedem Tag fester!« In Begleitung der Olga Sokratowna sehen Sie die Heldin aus Tschernyschewskis Roman *Was tun?* Vera Pawlowna. Beide Damen werden von charmanten Schauspielerinnen des Stadttheaters verkörpert.

Zunächst begeben sich alle Festgäste zum Grab auf dem Woskresenski-Friedhof, dann zum Tschernyschewski-Denkmal. Am Denkmal beginnt das Fest, eine prächtige und etwas schräge Mischung aus charmanten jungen Damen in Kostümen des 19. Jahrhunderts und ernsthaften älteren Poeten aus der Gegend, die ihre von Tschernyschewski inspirierten Gedichte vortragen. Ein bekannter Physiker der Saratower Universität brachte mich einmal zum Lachen, als er der schönen Olga Sokratowna zunickte und sagte: »Also wirklich, wie interessant sich hier die Atome gruppiert haben!«

Am besten ist es jedoch, an diesem schönen Sommertag am Wolgaufer spazierenzugehen. Der leichte Wind weht den Duft der Antonowäpfel aus den Gärten herüber, an den Marktständen werden getrocknete und eingelegte Pilze feilgeboten, das örtliche Bier und die Spezialität der regionalen Küche, Hirsebrei mit Kürbis, verlocken zum Kosten. Und dann kann man sich einen Augenblick lang vorstellen, man befände sich im Jahr 1853. Vor einem alten Haus, in dem der Saratower Brand-